

können wir wirklich nicht bezahlen! Also nach meiner politischen Ansicht wählen wir seinen Anhänger des alten Ministeriums." — Die Rede dieses begabten Redners erwiderte die Gemüther seiner Nachbarn so viel, daß der betreffende Beamte, um seinen Geldbeutel nicht noch mehr zu belasten, nur Kandidaten von außerordentlichem Liberalismus wählte.

Ein Eisenbahnunfall und ein Ausländer unter dieser Heber-Trost finden wir in „Verwid Advvertiser“ folgende artige Geschichte. Vor Kurzem kam ein junger Mann, dem man den Ausländer beim ersten Anblick anah, nach der hiesigen Eisenbahnstation, und erkundigte sich um den Fahrpreis dritter Klasse nach Hüll. Als man ihm sagte, daß der Abendzug gar keine Wagen dritter Klasse enthalte, war er sehr verlegen, und theilte nach einiger Fägern dem Inspektor mit, wie sehr wichtig es für ihn sey, noch am selbigen Abend nach Hüll weiter zu reisen, daß er aber nur Geld für die dritte Klasse übrig behalten habe, da ihm eine völlige Geldsumme ausgeblieben sey. Der Inspektor verlegte sich auf das ehrsüchtige Gesicht des Fremden und erbot sich, ihm die erforderliche Summe, und noch mehr vorzustrecken. Danach trennten sich Beide. Led Inspektors Freunde hatten über die offene Prellerei, aber schon nach zwei Tagen kam das gebetete Geld mit viel Laul aus Hüll, und mehrere Wochen später ein Paket für den Inspektor, darin ein kleiner silberner Pokal mit der Aufschrift „Als Zeichen norwegischer Dankbarkeit, und zum Andenken an Friedrich Due aus Christiania.“

Ein hübscher Anecdote berichtet und von einem grauenvollen räuberischen Anfall auf den Gilwagen im Schwarzwald. Vor einiger Zeit nämlich fuhr in hochmüthiger Nacht eine Gesellschaft von 6 Personen im Gilwagen. In der Gegend vom Lurdis oder sonst wo war es, als einer der Passagiere erwiderte, wie er seine Verwandten überfallen wolle, da — fällt plötzlich ganz in der Nähe ein gewaltiger Schuss und tödlich streift eine Kugel in den oberen Theil des Postwagens. Keiner der Passagiere war säbig, ein Wert zu reden. Als der Konduktur seinen Fels und Pistol richtete, sagte endlich einer das Heer — öffnete das Fenster und rief mit der Stimme eines neugeborenen Kindes: „Wage es Keiner, und anzuhalten, wir sind unsere Leck und haben Waffen!“ Keine Antwort — Todtenstille umgibt. „Seht, Schwager, laßt zu!“ rief einer im Galopp, und je tiefer der Wald wurde, desto müthiger wurden die Schritte im Wagen. Das gute Wasser der Stadt rüttelte vollends die letzte Spur von Angst aus den Herzen der Passagiere; hätte nicht der Schwager gegen die Post. Man gramlute, sondolulte, verprach sich schon das Wiedersehen vor den Geschworenen; denn der Schuss konnte nicht von einem einzelnen Ausschloßen gekommen, sondern es mußte eine ganze Bande unter einem Hauptmann gewesen seyn. — Jetzt suchte der Konduktur die Wunde, welche die kräftige Kugel in den Gilwagen geschlagen haben mußte, fand aber bebarlich keine. Ein Pader brachte endlich Licht ins Dunkel und ein schallendes Hohn-

lachen der Umstehenden über die Sache. Als er nämlich den Gepäckkasten öffnete, war der Stöckel einer Kiste, welche mit Bierbelle gefüllt war, weggerückt gewesen und hatte die lieben Reinen den in solchen panischen Schreden geteilt. — Ob wohl nicht die ganze Geschichte erfunden ist?

Beim Spaziergang am 21. Nov. 1858.

(Eingeliefert.)
Auf jedes Degan, das heute mit mir öftere zumutet, zu lazen wohl, wo jetzt geliebte Zeichen blühen, das überalst beinob, das Heize mit geduldet, nicht Eins zu finden trotz meinem eisernen Gemüth'n. Breville hab ich zwar in einem Buch zu Haus, Allein der Begierren ist es lieber mit dem Duffen aus!

Montag II. G. Rinzer.

Wadnang. Verlorenes.

Am letzten Keuertag, Dienstag den 30. Nov., hat Jemand hier oder von hier bis Maubach ein Beutelchen mit einem Schloßchen, worin ungefähr 10 fl. Silbergeld war, verloren. Der redliche Finder wird gebeten, solches gegen eine Belohnung bei Buchdrucker Heinrich dahier anzuzeigen.

Wadnang. Einen eisernen Kastenofen nebst eisernen Aufsatz hat billig zu verkaufen N. Möhner.

Wadnang. Naturalienpreise vom 1. Dec. 1858.

Fruchtgattungen.	Hochst.		Mitt.		Niedst.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	—	—	—	—	—	—
Dinkel . . .	7	30	6	9	5	—
Koggen . . .	—	—	—	—	—	—
Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
Gerste . . .	—	—	—	—	—	—
Einforn . . .	—	—	—	—	—	—
Haber . . .	6	18	5	34	5	—
1 Eimer Weizenern . . .	—	—	—	—	—	—
Ackerbohnen . . .	—	—	—	—	—	—
Wicken . . .	—	—	—	—	—	—
Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
Linien . . .	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln . . .	—	—	—	—	—	—

Wellbronn. Naturalienpreise vom 1. Dec. 1858.

Fruchtgattungen.	Hochst.		Mitt.		Niedst.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	12	32	—	—	11	—
Dinkel . . .	6	18	—	—	4	40
Weizen . . .	12	36	—	—	10	—
Korn . . .	—	—	9	—	—	—
Gerste . . .	9	12	—	—	8	—
Gemischt . . .	—	—	8	30	—	—
Haber . . .	6	6	—	—	5	42

Der Wurrthal-Vote,

gleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Wadnang und Umgegend.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag je in einem ganzen Bozen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die gespaltene Zeile oder deren Raum berechnet.

Nr. 98. **Dienstag den 7. Dezember 1858.**

Amliche Bekanntmachungen.

Wadnang. Schaf-Naude.

Die Schafherde des Johann Schieder und Menschen von Staumberg ist mit der W. Naude behaftet, daher jeder Verleiher mit Schafen dieser Markung verbotem wird.
Den 1. Dezember 1858. Königl. Oberamt. Höner.

Kameralamt Wadnang.

Begbau-Afford.

Die Herstellung des Verbindungswegs über das Schloßgut Ebersberg, wofür laut Ueberblicks 225 fl. 21 kr. genehmigt sind, wird am

Freitag den 10. dieß, Vormittags 10 Uhr,

auf dem Rathhaus in Ebersberg veraffordirt werden. Die Liebhaber wollen sich bei dieser Verhandlung einfinden.

Wadnang, den 4. Dec. 1858.

K. Kameralamt. Brauer.

Maubach.

Jagd-Verpachtung.

Die Jagd auf hiesiger Markung, welche einen Flächeninhalt von 950 Morgen enthält, wird nächsten

Thomasdierstag den 21. d. M.,

Nachmittags 2 Uhr,

auf dem Rathszimmer dahier auf die Zeit vom 26. Januar 1859 bis letzten Juni 1862 in Pacht gegeben, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 3. Dec. 1858.

Schultheißenamt. Pfähler.

Wadnang.

Wiesen-Verkauf.

Karl Friedrich Pressel, Schuster, verkauft im öffentlichen Aufstreich am

Samstag den 11. Dec. d. J., Nachmittags 3 Uhr,

die Hälfte an 7 Morg. 430 Reb. Wiesen, im Affalterbach, neben Jakob Diller und Karl Häufiger, angekauft per Weil. zu 72 fl., wozu die Liebhaber auf das Rathhaus eingeladen werden.

Den 4. Dec. 1858.

Stadtschultheißenamt. Schmückle.

Kleinbottwar.

Weisach-Verkauf.

Am Mittwoch den 8. dieß, Nachmittags 1 Uhr, werden im Wald Bruchholz, ob dem Wartthof, 1000 Büschel Birkenreisach, zu Weisach reich tauglich, im Aufstreich verkauft. Der Einzug des Erlöses geschieht nachher im Wartthof.

Den 2. Dec. 1858.

Freiherrl. Rentamt. Groß.

Privat-Anzeigen.

Wadnang. Von heute an schenkt der Unterzeichnete wieder gutsch.

Braumbier,

wozu er freundlich einladet. Feucht zum Waldhorn.

Sulzbach

Kinderspielwaaren

in sehr hübscher Auswahl, sowie andere zu Weihnachtsgeschenken sich eignende Gegenstände emporsteht

G. Gelbing.

Mittwoch



Eberhardt.

Wadnang.

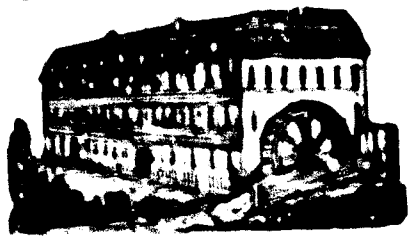
Auf mehrfaches Auftragen werden wieder alte und neue Gegenstände zum Ausstreichen und Lackieren auf den Christtag fertig, aber nach dem 13. d. Mts. nicht mehr angenommen bei

Meyer Mayer.

Leffingen bei Cannstatt.

Sägmühle-Verkauf.

Aus der Verlassenschaftsmasse des Johann Silb. Gaus wird eine im Jahr 1847 neu erbaute Sägmühle, 100 Fuß weit entfernt von einer frequenten Landstraße, mitten in Waldungen gelegen, nebst circa 6 Morgen Grundstücke, arrondirt um die Sägmühle gelegen, unter billigen Kaufbedingungen verkauft. Liebhaber können täglich einen Kauf abschließen mit



Möhlenswirth Gaus in Leffingen.

Wadnang.

Geld-Anlehen.

Gegen geeignete Sicherheit können zu 4 Prozent 1400 fl. aufgenommen werden.

Erntungs-Vflege.

Geld-Offert.

Gegen geeignete Sicherheit liegen 700 fl. zu 4 1/2 Prozent in einem oder mehreren Posten zum Ausleihen parat bei der

Gemeindeflege.

Wadnang.

Geld auszuleihen.

Pfleggelder in Posten von 100 bis 500 Gulden hat zu 4 Prozent Verzinsung auszuleihen Oberamts-Wundarzt Leovold.

Wadnang.

Geld auszuleihen.

3300 fl. Pfleggeld liegt gegen niedern Zinsfuß zum Ausleihen parat. Wo? sagt die Redaktion.

Geld auszuleihen.

Ludwig Steidle, Hirschwirth in Kirchberg, hat gegen Sicherheit aus der Wilhelm Meyer'schen Pflegschaft 400 Gulden

auszuleihen.

Wadnang. Im Verlage von Ferdinand Richm in Ludwigsburg ist in vierter Auflage erschienen und durch J. Heinrich in Wadnang zu beziehen:

Nichtige und geprüfte

Raten-Berechnungen

auf jeden Tag im Jahr

über

Zinse aus Kapitalien

zu 3 1/2, 4, 4 1/2, 5 und 6 Prozent, von 1 bis 20 000 Gulden und über

Geld-Besoldungen und Pensionen,

so wie

Hilftabellen zur Berechnung der Zinsen

im Ganzenverfahren und im Privathandel.

Entworfen für Rechner jeder Art im amtlichen und Privatleben von

Wilhelm Christian Gaus

von Kirchberg an der Naar.

Mit einer Zeitberechnungstabelle.

Vierthe, unveränderte Auflage.

Preis für das in Pappe gebundene planirte Exemplar 1 fl. 36 kr.

Wadnang. Geld-Offert.

150 Gulden Pfleggeld hat gegen geeignete Sicherheit auszustellen

J. Würdner, Schlosser.

Nicht-Lied-Lied.

(Nach Hendrik Conscience von Bell de (m.)

(Fortsetzung.)

Der Pastor schüttelte den Kopf. Dann nahm er wieder die Hand des jungen Mannes und sagte: „Nicht, Jean, nicht! Es ist gewiß, Du weißt es selbst, daß Monika nie mehr hierher zurückkommen wird, und wenn sie käme, so stände es nur noch schlimmer um Dich; denn sie ist ein reiches Fräulein, Du aber bist nur der Sohn eines Bauern. Deine Liebe ist also Wahnsinn, Jean, ein Wahnsinn, der Dich tödtet. Zeige Dich als Mann, Jean, versuche es ernstlich, Dich zu heilen; Du kannst es, wenn Du den Wunsch Deiner Mutter befoldest und, wie ich es Dir selbst so oft schon rief, nach Weideln gehst.“

„Dann ist mein Tod gewiß, mein Vater!“

„Dein Tod? ... Warum?“

„Warum? ... Ich will es Ihnen sagen, mein Vater! Vor einigen Monaten ging ich, wie Sie wissen, nach Brüssel. Ich hatte dort zu thun und mußte acht Tage bleiben; ... o wenn Sie wüßten, was ich während dieser acht Tage ausstand, welches Heimweh mich befiel! ... Als es mir endlich möglich war, wieder heimzukehren, ging ich Tag und Nacht ohne Rast und ohne Ruh in Wärschen von wohl bis vierzehn Stunden, und als der Wind mir zum ersten Male wieder den Rauch der Kesseldämpfe entgegenführte, fühlte ich mich so tief bewegt, daß ich in Thränen ausbrach wie ein Kind. Meiner Heimath näher, in dem ersten Lammwäldchen, sank ich auf die Knie und dankte Gott mit lauter Stimme, als meine geliebten Lammern mir entgegenwinkten. Ich ah die erste Heideblüthe, die ich sah, ich drückte die geliebte Blanze an meine Brust, und als ich endlich hier ankam, begab ich mich nicht auf dem nächsten Wege nach Hause, sondern eilte zuerst hierher, um meine liebe Duche, die verschwiegene Vertraute meiner ersten Liebe zu umarmen; und ich sprach mit den Eltern wie mit theueren Freunden, und küßte den Boden, den einst Monika betrat. ... Und Sie wollen, daß ich fort aus dieser Gegend gehe?“

„Mein Sohn, ich weiß, welches Opfer ich von Dir begehre; aber so groß es ist, Du mußt zu Deinem eigenen Heil es bringen. ... Beißer als körperliche Arbeit, zu der Du Dich ohnedies zu schwach fühlst, wird das Studium edler Wissenschaften Deinen Geist erheitern, und ein fester Wille, dem Dienste Gottes Dich zu widmen, wird Dir den Sieg über Deine Leidenschaften, über Deine weltlichen Wünsche erleichtern.“

Der Weinhändler sprach diese Worte in einem freudigen Tone voll Ueberzeugung, die auf Jean einen tiefen Eindruck machte.

„Ich muß noch andere Gründe geltend machen,“ fuhr er fort, „zum Theil von dem Unrecht zu überzeugen, das Du an Dir selbst begiebst. ... Du wirst zum Selbsterlöser, Jean, wenn Du Dich vertheidigst, indem eine Trauergeliebte überläßt, die Dich aufleibt, wie dich ja nur zu deutlich schon jetzt Dein starrer Körper zeigt. Und glaubst Du nun wohl, daß Gott Dir vergeben wird, wenn Du dich an Jeanen Tod in Deinem unthätigen Trübniß beharrst, der Dich zu Allem unfähig macht? Aber in Deiner Verblendung hast Du Gott vergessen, und wenn Du betest, so sind es nur leere Worte, die über Deine Lippen kommen, während Deine Gedanken nicht beim Schöpfer, sondern bei einem seiner Werkzeuge weilen. Deine Art zu beten ist Blasphemie; trittere daher vor dem Tode, da nur das ewige Feuer die Strafe sein kann, die Dich für Dein unbehaltendes Vergessen des Himmels erwartet.“

Dies erschütterte auch diese sanftmüthige Seele des Pastors. Er wies Jean einige Minuten, bis er endlich wie Jemand, der sich selbst belegte, rief:

„Nun wohlau, mein Vater! es ist ... Ich gehe nach Weideln!“

„Und was schon morgen?“ fragte der Weinhändler drängend.

„Morgen schon?“ entgegnete der junge Mann. „Schon morgen soll ich die geliebte Heimath verlassen und zwar vielleicht auf immer?“

„Sage doch nicht so sinnlose Dinge“, erwiderte der Pastor. „Warum für immer? ... Im Gegen-satz, Du wirst alle Heilen wieder kommen und dann, wenn Du einmal Weideln hat, kannst Du ja leicht in irgend einem Dorfe dieser Gegend eine Stelle finden, wo Du ein ruhiges, friedliches Leben unter einem geliebten Himmel dieser Gegend führen wirst. Morgen? ... Morgen, Jean, nicht wahr?“

„Ja denn“, rief Jean in einem schwermüthigen Tone. „Morgen, morgen!“

Und er bedeckte mit beiden Händen seine Augen, denen eine Ahrd heiserer Thränen entströmte.

Dann lebte er, Arm in Arm mit dem Pastor in die Weiser zurück, wo Jean's Schweitern noch am selben Abend mit geläufiger Gabe Alles zur Abreise ihres Bruders vorbereiteten, da auch sie von einer Ortsveränderung keine Rettung boten.

Als Monika die Hand verließ, um nach Kranz-reich zu gehen, war das vorbereitende Gefühl, welches ihren Duten soeben machte, ein freudiges; denn sie sah ihren Traum realisiert, da sie endlich Den gefunden, auf dessen Kommen sie, erfüllt von einer unbestimmten Ahnung, so lange geharrt hatte.

In Paris angelangt, gab der Oberst ihr die besten Lehrer und angeleitert durch seine Vorlesungen, machte Monika in ihren Studien so glänzende Fortschritte, daß nach einem Zeitraum von vier Jahren aus ihr, die im Hause der Pastoren für ein stumpfsinniges, abernes Weib galt, eine Salon-dame wurde, die allen Anforderungen der feinen Weltlichkeit zu entsprechen vermochte.

Von ihrem Vater nach Vollendung ihrer sorgfältigen Erziehung in die Welt eingeführt, hatte ein neues Leben für sie begonnen, dessen erstes Jahr in einer reichen Abwechslung anregender Beschäftigungen verfloß.

Bälle, Konzerte und Soireen, wo sie sich überall fetter sah, Promenaden zu Pferde an der Seite ihres Vaters und mit einem Gefolge glänzender Offiziere, die sich gerne um den alten Obersten und noch lieber um Monika sammelten, wüßten so bezaubernd auf sie, daß sie die leere Schale für den Kern, das eitle Treiben der Welt für wahre Nützlichkeit hielt und selbst über die stüchtigen Erinnerungen an ihre früheren Verhältnisse spottete, die doch zuweilen mitten in ihrem Lärm der Vergnügungen gleich nebelnden Phantomen an ihrem Geiste vorüberzogen.

Rührten diese seltenen Reminiscenzen ihr vielleicht auch einen jungen Mann vor, der trostlos und allein auf der Haide stand und mit überaus vollem Auge die weite Ebene überflieg, um sie zu suchen? . . . Sah sie vielleicht in diesen kurzen Momenten, wo, gleich einem Meteore, die Erinnerung durch ihre Seele zog, Jean Taalmanns, der im stillen Schwere der Contemplation sich nach ihr sehnte? . . . Wer weiß es? . . . Monika gestand es wenigstens nicht, wacker sich selbst, noch ihrem Vater; allein allmählich begann sie bei den Vätern aus ihrem früheren Leben länger zu verweilen. Eine gewisse Zerknirschtheit, die sie immer mehr und mehr an den Tag legte, zeigte deutlich, daß sich ihr Geist, weit öfter als sie sich selbst gestehen wollte, mit ihrer Vergangenheit beschäftigte, ja so weit kam es endlich, daß sie schon im zwölften Jahre nach ihrem Eintritt in die Welt, von ihrem Wahn geholt, erkannte, wie schaal und leer dieselbe war.

Sie bemühte sich nicht auf aufrichtiges Verlangen ihres Vaters die Gesellschaft, ohne ihm zu verhehlen, daß nur Langeweile und Neiderneid die Stimmung sey, in der sie sich in den Salons bewege.

Selbst Adolph, der junge Freund des Obersten, der sich ihr stets als ihr eifrigster Beschützer zeigte und dessen Galanterie sie Anfangs mit süßlichem Wohlgefallen aufgenommen hatte, vermochte ihr kaum mehr ein Lächeln abzugewinnen und wurde, trotz seiner hervorragenden Eigenschaften, von ihr mit kalter Gleichgültigkeit behandelt.

Der Oberst, dessen Lieblingsgedanke es war, seine Tochter mit seinem jungen Freunde zu vermählen, nahm nur mit Mißvergnügen diese Sinnesänderung bei Monika wahr. Er sah ein, daß seine Pläne scheitern würden, wenn er ihrem Willen keinen Zwang auferlegen wollte. Hierzu aber fehlte er sich zu schwach; denn er, der lautend Graubärte kommandierte, wurde seiner Seite von Monika, dem schwachen Mädchen, kommandirt. Er vergötterte sie: wie groß, wie unbeschreiblich war daher seine Angst, als er sah, daß aus ihr, der gezeigten Schönheit, allmählich wieder die arme, hüßliche Leda wurde.

Ja sie, die kaum erst unter dem Einflusse des Glückes und der liebevollen Pflege ihres väterlichen Vaters ihre Gesundheit wieder erlangt, . . . sie,

auf deren Wangen sich kaum erst das zarte Roth der Jugendblüthe gelagert hatte, sie begann auf's Neue zu welken, begann auf's Neue in jene krankhaften Träumereien zu verfallen, in welchen sie ihr Vater auf der ständischen Haide gefunden hatte.

So aufstehend schnell nahm Monika wieder ab, daß der Oberst, der verzehrend alle möglichen Mittel anbot, um diesem physischen und moralischen Hin- und Wanken zu thun, sie zu überleben befürchtete.

Nach dem Ausspruche der derabsteigenden Aerzte, die der Oberst konsultirte, gab es nur ein Mittel, sein Kind zu retten; dies war, sie zurück nach Holland zu führen, da das arme Mädchen an nichts andern als am Heimweh litt; allein die freigerührten Geisteskräfte, die sich Schlag auf Schlag folgten, verzichteten jeden Plan, den der Oberst in dieser Beziehung faßte; bis er endlich gegen Ende des Jahres 1812 nach oft wiederholten Gelüben vom Kriegsminister die Zustimmung erhielt, daß ihm mit Beginn des kommenden Frühjahrs ein dreimonatlicher Urlaub bewilligt würde.

Er von der Gedanke allein, daß nun endlich eine Zeit bestimmt war, wo es ihm gelänge, von neuem belebend auf Monika; leider traten aber entsetzliche Nachrichten aus dem Norden ein, die ihr abermals alle Ausichten auf die Abreise benahmen. Das turbulente Klima, der für Napoleon geliebte leichte Allianz-Krieg, hatte die Armees des Kaisers vernichtet, und noch wollte man an die Möglichkeit einer solchen Niederlage nicht glauben, als der Kaiser selbst, aber allein und beseitigt, in Paris ankam. Alle Willkür, die sich gerade dort aufhielten, scharrten sich mit mühsamer Gymnastik um den so schwer geprüften Helden; auch Oberst van Wilgem schloß nicht unter der Zahl der Treuen und zog wenige Tage später, nachdem er seine Tochter einem Kloster anvertraut hatte, an der Spitze seines Regiments nach Deutschland.

Zum Glück für Monika war aber die Abwesenheit des Obersten nur von kurzer Dauer, denn in einer der damaligen Schlachten, in welchen Deutschland, ja ganz Europa für seine Wiederbelebungs kämpfte, am Rnie blüht, sah sich van Wilgem genöthigt, seine Pension zu nehmen, da sich nach Heilung seiner Wunde zeigte, daß er nicht mehr ohne Stock zu gehen vermochte. Er lebte nun nach Paris zurück, wo er leider Monika noch abgegebener fand, als er sie verlassen hatte.

Nichts stand nun mehr seiner Abreise entgegen; zu welcher der um das Leben seines geliebten Kindes ängstlich besorgte Vater Alles mit größter Thätigkeit vorbereitete. Eine Vertrauensperson wurde vorher nach Antwerpen geschickt, um dort eine passende Wohnung zu mietben, bis van Wilgem in der Nähe der Stadt ein Landhaus gefunden haben würde, da es ja hauptsächlich das Landleben war, welches die Aerzte seiner Tochter zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit verordneten hatten.

Einige Tage später verließen Oberst van Wilgem und Monika Paris. Nichts Störendes fiel auf der glücklichen Reise vor, die den ehemaligen Schwiegersohn und sein Kind wieder in sein Vater-

land brachte. Nur in Antwerpen selbst, gerade als der Wagen in die Straße einbog, in der sich die neue Wohnung des Obersten befand, erschreckte Monika ihren Vater durch einen lauten Schrei, den sie plötzlich ausstieß.

Als van Wilgem sie ängstlich um die Ursache fragte, erwiderte sie:

„Es ist nichts, mein Vater! . . . Du weißt ja, wie nervenschwach ich bin; . . . ich sah dort an jener Ecke einen jungen Menschen, einen Bettler in schlechten, elenden Kleidern, der einen so durchdringenden Blick auf mich warf, daß ich darüber erschrad.“

Sechs Monate waren seit der Ankunft des Obersten van Wilgem in Antwerpen verfloßen, als eines Abends an einem Wandersentener eines arbeitsamen Handwerks in einer der Vorstädte daselbst ein altes Mütterchen saß, welches eifrig mit der Vorbereitung einer Erbe beschäftigt war.

Die Wohnung der armen Frau hatte ein elendes Aussehen; denn die weißen Wände der Stube bestanden aus den nackten Dachsparren, während die ganze Einrichtung nichts weiter aufzuweisen hatte, als ein kleines Tischchen, zwei Stühle und ein Bett, wenn man einen alten Strohsack und eine aus tauend blauen Flecken zusammengemähte Decke so nennen wollte.

Die Frau schien ihre ganze Aufmerksamkeit auf ihre mühsame Arbeit zu verwenden, wenigstens verrieth sie äußerlich durch nichts die Sorgsamkeit, mit der sie auf ein lautes, kaum vernehmbares Geräusch ruhiger Athemzüge lauschte, welches von dem Bette aus an ihr Ohr drang.

So arbeitete sie fast zwei Stunden, als sich die Thüre öffnete und eine Nachbarin in die Tacklammer trat, die von der Alten durch ein Zeichen mit dem Finger aufgefordert wurde, sich so ruhig als möglich zu verhalten. Dann stand das Mütterchen auf, ging ihrem Besuch entgegen und führte denselben an den Tisch, neben welchem der zweite Stuhl stand, indem sie leise flüsterte:

„Sitzt Euch, Trine, macht aber kein Geräusch, denn er schläft.“

Trine zog ein Strickzeug aus ihrer Tasche und erwiderte eben so leise:

„Ah, Ihr meint den jungen Mann, den Ihr bei Euch aufgenommen habt. Wißt Ihr, Mutter Terlink, daß Ihr da ein recht gutes Werk christlicher Nächstenliebe gethan habt, wenn sich die Sache so verhält, wie man sich erzählt?“

„Spricht nicht davon, Trine,“ entgegnete die Alte; „übrigens ist es wohl wahr, daß der arme Mensch ohne mich tot und begraben wäre!“

Nachdem sie sich mit einem stüchtigen Blicke in der Kammer umgesehen hatte, erwiderte Trine:

„Aber so viel ich weiß, Mutter Terlink, habt Ihr den armen Burschen seit fünf oder sechs Wochen in Eurer Stube. . . Wo schläft denn nun aber Ihr?“

„Wo ich schlafe, Trine?“ sagte die Alte, „hier in diesem Winkel auf einem Stuhl vor dem Tische, auf den ich meinen Kopf lege. Aber es fällt mir

nicht schwer, denn es ist mir, als thät' ich's für meinen Sohn.“

„Ihr habt gut reden,“ meinte Trine, „wie könnt Ihr's aber aushalten? Sechs Wochen ohne seinen Körper auszuküßeln! Es muß Euch ja umbringen.“

„Trine, Jeder gibt, was er kann: die Reichen geben ihr Geld, und ich, ich gebe auch, was ich habe, nämlich mein Bett und meine Kude.“ . . .

„Nun, ich muß gehen, ich war es nicht im Stande. Aber Gott wird's Euch lobnen, Mutter Terlink. . . So etwas bringt Segen!“

„Wäge er mir's an meinem Sohne vergelten!“ erwiderte die Alte leuchtend, während sich eine Thräne aus ihrem Auge rührte, die wohl zeigte, daß Mutter Terlink hier eine wunde Stelle ihres Herzens berührt hatte.

„Aber“ — lüchelte Trine augenblicklich in der Abicht fort, den Gedanken der Alten eine andere Richtung zu geben — „ich weiß die Geschichte des armen Burschen dort nur vom Hörensagen. Man erzählt sich Tris und Jenes und am Ende weiß Niemand das Rechte. Wollt Ihr mir nicht erzählen, Mutter Terlink, was Ihr Haberes davon wißt?“

„Ich weiß selbst nicht viel davon, Trine,“ erwiderte die Alte, „was ich aber weiß, will ich Euch gerne mittheilen; aber rückt ein wenig näher, denn unter Plaudern könnte ihn leicht werden.“

Und ihre Spigenadme bei Seite stellend, begann die Alte:

„Am nächsten Samstag werden es gerade sechs Wochen, als ich den jungen Menschen ganz in der Nähe meiner Wohnung in seinem Blute auf der Straße liegend fand.“

„Wann Gott, in seinem Blute, sagt Ihr?“ rief Trine entsetzt.

„Ja, Trine,“ erwiderte die Alte, „und Ihr könnt Euch denken, wie ich erschrad. Es war schon spät am Abend, ungefähr neun Uhr; Ihr wißt, Trine, daß um diese Zeit in unserem Stadtviertel bereits Alles ruhig ist; ich war somit allein mit dem Bewunderten, den ich Anfangs für tot hielt, da er kein Lebenszeichen von sich gab. Wenn Ersted war natürlich, daß ich bei den Nachbarn'sten Hilfe suchte; bald kamen auch Einige, wohl mehr aus Neugierde, als um zu helfen, wenigstens thaten sie nichts, was den Armen, der, wie wir nun sehen, nur in Ohnmacht lag, zu sich hätte bringen können. Mir that's im Herzen wehe, den jungen Menschen so auf den kalten Steinen liegen zu sehen, und ich dachte bei mir selbst: Bis man ihn ins Spital bringt, stirbt er unterwegs. So hat ich denn die Nachbarin, ihn zu mir hinaufzuführen. Aber wie wollt Ihr ihn denn pflegen, da Ihr doch den ganzen Tag arbeiten müßt, um Euch Euer Brod zu verdienen?“ rief da der Eine, und ein Anderer meinte, es sey eine Karre von mir, mit einer solche Last aufzubürden: ich aber dachte an meinen Sohn; mir war, als lege er vielleicht im selben Momente auch verwundet auf irgend einem Schlafplatze und ich hörte nicht auf, zu bitten, bis sie den jungen Menschen in meine Kammer trugen.“

„Aber wie war es Euch in der That möglich, Mutter Terlink, den Kranken die ganze Zeit zu er-

halten," fragte Irine, "wenn Ihr nicht etwa unter irgend einem Fiegel dieses Dachs einen Strumpf mit alten Thälern versteckt habt?"

"Ich arbeitete mit doppeltem Fleiße, Irine," erwiderte die Alte, "und machte auch einige kleine Schulden; aber dich thut nichts, Gott wird es mir lohnen."

"Und wüßt Ihr, woher er ist," fuhr die Nachbarin fort, "wüßt Ihr, wer seine Eltern sind?"

"Nein, Irine, ich habe ihn noch nicht darum befragt. Aber als er im Fieber dalag, sprach er wie im Traume, daß er allein auf der Welt stehe, daß er Vater und Mutter verloren habe und daß ihm die Geliebte entflohen sei. Ja, Irine, er jammerte namentlich über Letztere und rief oft mit einem Tone, der mir durch die Seele schmit: *Wenika! Wenika!* So verrieth er mir in seinem demüthigten Zustande das Geheimniß seiner unglücklichen Liebe, die ihn dem Grabe so nah gebracht hatte. Zuweilen sprach er auch Lateinisch, was ich natürlich nicht verstand, woraus aber hervorgeht, daß er ein Gelehrter ist. Dann sang er wieder ein Lied mit baldlauter, aber so rührender Stimme, daß mir die hellen Thränen in die Augen traten; auch mit einer Pucke hatte er's oft in seinen Fiebertäumen zu thun, wobei er immer in Klagen ausbrach, daß man ihn von seinem Lieblingsbaume gewaltsam getrennt und in ein Kloster gesperrt habe, um wider seinen Willen einen Geistlichen aus ihm zu machen."

"Armer Mensch," lautete Irine, "so hat er also den Verstand verloren!"

"Nein, Irine," erwiderte die Alte, "so unzulänglichend sprach er nur im Fieber. Jetzt aber, wo er auf dem Weg der Besserung ist, spricht er so vernünftig, wie nur ein Mensch sprechen kann. Dem Gott fünf Sinne gab. Alles, was er sagt, Irine, ist voll Herz und Verstand, ja die schönste Predigt uniret's Wortes ist nichts im Vergleich zu seinen Worten. Und dabei zeigt er eine Dankbarkeit gegen mich, die keine Grenzen kennt. Er behandelt mich wie ein Sohn mit einer Ehrfurcht und Liebe, daß ich mir geschworen habe, ihn immer bei mir zu behalten und bis an meinen letzten Athemzug für ihn zu arbeiten. Er nennt mich Mutter, Irine, Mutter! Ihr wüßt ja, Irine, daß ich dieß Wort von meinem eigenen Sohne seit zehn Jahren nicht mehr höre."

"Seit zehn Jahren," rief Irine, "wo der Undankbare Euch verließ..."

"D nennt ihn nicht undankbar," unterbrach die Alte ihre Nachbarin, "wenn mein Sohn mich verließ, so that er's nur, um mir, der armen Soldatenwitwe, nicht zur Last zu fallen. Was hätte er Anderes wählen sollen, als den Beruf, in dem sein Vater war?"

"Er hätte Euch leicht in einem anderen Stande nützlich werden können," entgegnete Irine, der es nicht einleuchten wollte, daß der junge Tecklin recht daran gethan hatte, Soldat zu werden. "Aber wir wollen uns darüber nicht streiten," fuhr Irine fort, "Ihr habt immer Entschuldigungen für ihn, wenn er auch gleich seit drei Jahren nichts mehr von sich hören ließ."

"Ein Beweis, daß er wohl längst nicht mehr am Leben ist," erwiderte Mutter Tecklin, indem sie sich ihre nassen Augen trocknete. "Und doch," sagte sie mehr zu sich selbst, als zu ihrer Nachbarin, "doch kann ich die Hoffnung immer noch nicht aufgeben, ihn vor meinem Ende wieder zu sehen."

In diesem Augenblicke machte der Kranke eine Bewegung in seinem Bette, die den beiden Frauen sagte, daß er erwacht sei.

"Mutter, gute Mutter!" rief zugleich eine leise Stimme, worauf die so Gerufene an das Bett des jungen Mannes eilte.

Der Kranke ergriff die Hand seiner treuen Pflegeerin und drückte einen langen Kuß auf dieselbe, wobei er nochmal wiederholte: "gute, gute Mutter!"

Dann schlang er seinen Arm um den Hals der Alten und zog sie näher zu sich hin, wobei er ihr ohne Zweifel etwas ins Ohr sagte; denn Mutter Tecklin eilte an die Thüre, an der die Kleider des Kranken hingen, um sie ihm zu bringen. Dann ging sie an ihren Platz zurück und sagte voll Freude zu ihrer Nachbarin:

"Er will aufstehen, Irine, Ihr werdet ihn nun gleich sehen; wollen wir einstweilen zum Fenster hinausschauen, bis er sich angezogen hat."

Wenige Augenblicke später hörten die beiden Frauen leise Schritte hinter sich; sie lebten sich Beide um, es war der Kranke, der gegen die Mitte der Kammer langsam vorschritt.

Wie? ... Wäre dieses lebende Skelett wirklich der Sohn der Bäckerin, den wir kennen? ... Ja, es ist Jean Daelmans, den seine unglückliche Liebe so tief gebeugt; es ist Jean, den wir in den jetzigen Kleidern eines Bettlers vor uns sehen; es ist Jean, der von einer schweren Krankheit bald Genehene, der mit gebrochenem Herzen hier vor uns steht.

Mutter Tecklin eilt auf ihn zu und greift stehend unter seine Arme, um ihn bis an ihren Stuhl an's Fenster zu führen. Er legt sich ermüdet nieder und richtet einen Blick voll rührender Dankbarkeit auf seine treue Pflegeerin.

"Mutter," flüsterte er dann mit der matten Stimme eines Reconvallescenten, "wie lang ich Dir je Deine Liebe vergelten? Du bist für mich ein Engel! ... Was Niemand vermochte, wird Deine unzeitgenüßige Liebe vermögen. Du hast mir das Leben gerettet. Du wirst auch mein krankes Herz heilen, und beides sey fortan nur Dir allein geweiht!" ... (Schluß folgt.)

Der Doktor Luther ein Freund bürgerlicher Ordnung.

Einmal zu Luther's Zeiten sängen Studierende von Adel mit der Familie in einem Bürgerhause zu Wittenderg ungeziemende Lieder an, weshalb sie von ordentlichen Bürgern rechtlich auf die Köpfe geschlagen und bis auf den Morgen in die Thürme gesteckt wurden. Als aber während der Unternehmung der Sache eiliche Studenten dem Stadtrichter vor das Haus traten und durch seine Fenster hinein-

schrien, ließ sich der Doktor Luther am nächsten Sonntage auf der Kanzel also vernehmen: "Gott hat dieser Universität durch Gottes Güte und Verordnungen des löblichen Churfürsten hieher einen fern stillen und ruhigen Zustand geschenkt. Nun sind aber Leute vorhanden, die sich an gleichem Rechte nicht wollen genügen lassen, sondern teufen der Nacht und Nebel allerlei Frezel und Unwillen, fordern die Leute heraus und vergreifen sich an ihrem Hausfrieden. Ich bin," predigte der Doctor weiter, "nur ein geistlicher Mann; wenn mir aber ein solcher Störenfried vor mein Haus käme, wollte ich mit meinem Hauptpieß zu ihm hinauswischen und meinen Hausfrieden und mein Gemach, wie einem Häubvater vom Rechte zugelaßen ist und gebührt, vertheidigen. Stieh ich meinen Spieß durch einen solchen Anführer, wollt ich ihn stechen und austrufen: hier Gottes und Kaisers Recht! Vor beiden will ich diese meine Nothwehr und meinen Hausfuß mit Ehren und gutem Gewissen rechtfertigen und rechtfertig verantworten." Da sich der Doctor also vernehmen ließ, wurde es fern still und friedlich in der ganzen Stadt.

Tages-Beignisse.

— Gingenendet. Wie wir hören, haben sich die Kaufleute in Großhild und Oppenweiler entschlossen, stets einen größeren Vorrath von Briefmarken, namentlich à 1 St. für Correipondenzen in die Nähe zu halten, um dem Publikum damit dienen zu können, so daß zu jeder Zeit Briefe in die Brieflade geworfen werden können.

— Heildrenn, 1. Dec. (Ledermarschbericht.) Das Resultat des geistigen Ledermarsches war für schöne Waare ein durchaus günstiges, indem gerade Primaauctionen gesucht und allerwärts bezogen sind und dabei mit guten Preisen bezahlt wurden. Gleiches ist von der diesmaligen ersten Zuteilung in Niederländer Wildschleder zu sagen, und bestand dieselbe in wirklich empfehlenswerthen Primawaare, welche auch dieser entsprechend so gleich zu sehr guten Preisen Abzug fand. Geringere Leder, mit welchen der Markt diesmal mehr als gewöhnlich befaßt war, wurde jenach Beschaffenheit derselben bezahlt. Sämmtliche Sorten erreichten übrigens bei sehr lebhaftem Besuche ungefähr die gleichen Preise des letzten Obedermarsches, und wurden abgewogen: 30,010 Pfund Schleder, 56,523 Pfund Schmal- und Wildleder, 2,534 Pfd. Zengleder, 15,094 Pfd. Kalbleder und 2,576 Pfd. grüne Häute. Zusammen 107,337 Pfund oder 1073 Ctr. 37 Pfd., wovon inclusive der rothen Waare, wovon viel am Markt war, die Summe von 119,500 fl. umgezeigt wurde. Nächster Ledermarsch Dienstag den 15. Februar 1859, Anfang Morgens 8 Uhr. (E. W.)

— Keutlingen, 1. Dec. Letzten Montag Nacht brach in einer Schauer Feuer aus, das dieselbe ganz und das angebaut Wohnhaus beinahe ganz verzehrte. Die Glasfenster des Hauses

wurde leider ein Haub des Feuers. Sie wollte aus einer Kammer, die in die Schauer eingebaut war, retten, als der Boden unter ihr brach und sie in die brennende Schauer hinunterfiel. Zufällig bemerkte dies ein Mann, so daß ihr der Ausganga aus der Schauer geöffnet wurde, allein ihre Kleider brannten lichterloh. Was wurden dieselben gelöst, die arme Frau verließ jedoch gestern früh um 5 Uhr in Folge der erhaltenen Brandwunden unter den fürchterlichsten Schmerzen.

— Göttingen, 30. Nov. Ein junger hiesiger Habelant, dessen Deute sich in New-York befindet, hat von demselben dieser Tage ein eigenthümliches Geschenk erhalten, nämlich ein Stückchen des alantischen Telegraphenlaufes in Silber gefaßt. Die Fassung ist hübsch emailirt und das Ganze so gearbeitet, daß es als Uhrenschale getragen werden kann. Nach diesen modernen Reliquien soll in New-York sehr stark Nachfrage sein und obgleich der Telegraphen-Unternehmens etwas gedämpft ist, so macht doch der Bijouter mit seinen transatlantischen Telegraphenlaufschalen gute Geschäfte.

— Aus Bayonne wird von einem heiligen Gedebden gemeldet, welches gestern dort gebrüt worden; die Schwankung währte sechs Sekunden, sticht jedoch keinen Schaden an.

— Der Schaden den die Stürme während des Monats October bloß unter den zwischen England und Amerika ab- und zufahrenden Schiffen angerichtet haben, wird auf 150,000 Pfd. St. veranschlagt. Rechnet man die Havarien aus den amerikanischen Dampfergesellschaften dazu, so steigt die Summe auf 260,000 Pfd. St. Im Mai dieses Jahres betrug der Schaden 350,000, im Juni gegen 300,000, im Juli über 180,000, im August 240,000 und im September 310,000 Pfd. St. (N. Z.)

— Kreuznach, 29. Nov. Wöthen wurden in der hiesigen evangelischen Kirche drei Gemeindeglieder excommunicirt, der Pfarrer Blume verlas den diesfälligen Beschluß des Presbyteriums. Jene drei, zwei Frauen und ein Mann, lebten in gemischter Ehe; diese Ehen sollen nicht auch von der evangelischen Kirche eingesegnet worden sein, weshalb deren Rechtsgültigkeit vor der evangelischen Kirche in Abrede gestellt wurde. Die aus diesen Ehen hervorgegangenen Kinder sind katholisch getauft worden. Aus letzterem Grunde hat das Presbyterium die evangelischen Eheleute mehrfach, zuletzt gerichtlich, verladen lassen; dieselben waren aber nicht erschienen und wurden in Folge dessen excommunicirt, d. h. der Pfarrer las unter Rennung der Namen dieser Weiber vor, die Betroffenen sind vom Genuß des Abendmahls ausgeschlossen und dürfen keine kirchlichen Funktionen, wie die der Taufzeugen u., übernehmen. (Kat. Z.)

— New York, 19. Nov. Die Victoria-Brücke in Montreal (Canada), das größte Werk seiner Art auf der ganzen Erde, welches betruhen ist, das große canadisch-amerikanische Eisenbahnen zu ergänzen, dürfte schon im October 1859 fertig dastehen, während die Unternehmer (Vico, Drayton

und Vetto) sich zur Vollendung des Baues kontraktlich erst bis zum 1. Januar 1860 verbindlich gemacht hatten. Dadurch würde die 1200 Meilen lange Bahnstrecke zwischen Chicago, dem Emporium des Westens, und den atlantischen Küstenpunkten von Canada ohne Unterbrechung befahren werden können. Beim Bau sind gegenwärtig 5 Dampfer, 63 Barken, 3 bewegliche und 17 stehende Dampfmaschinen, ferner 3 Dampfmaschinen zur Erzeugung von Riehdügel und 2 andere zur Entlüftung derselben beschäftigt. Außerdem noch 21 Krabben von 1550 Tonnen Gewicht zum Heben von Balken und 27 andere Fahrzeuge nebst 3281 Arbeitern.

Wie der „Morning Advertiser“ berichtet, hatte sich am 20. November in Britannia-Hall in London eine große Menschenmenge eingefunden, welche die Schnelligkeit eines Barbiers in seiner Kunst bewundern wollte. Dieser Mann, welcher sich Professor Carobas nennt, hatte angekündigt, daß er innerhalb 60 Minuten 70 eine Woche lang stehende Bärte rasiren wolle. 70 unraasirte Arbeiter hatten sich hierzu eingefunden und waren stufenweise auf einer Schaubühne placirt. „Professor“ Carobas bestieg, begleitet von drei Jungen mit Eisenkesseln und fünf Servietten, die Bühne und begann, unter dem Beifallsklatschen seiner enthusiastischen Verehrer, die Operation Punkt 7 Uhr. Er rasirte nach einander die 70 Bärte mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit. Nach Maßgabe, als er sich den letzten Bärten näherte, stieg die Aufregung des Publikums immer höher; endlich um 8 Uhr weniger vier Minuten war der 70. Bart rasirt.

Kürzlich plaidirten zwei Advokaten in Paris eine Prozeßsache, wobei es sich um das Eigenthum eines Brunnens handelte. Advokat G. wurde sehr bestieg. „Aber“, rief der Gerichts-Präsident, „die Sache ist denn doch wohl nicht so wichtig; es handelt sich ja bloß um etwas Wasser.“ „Entschuldig Sie“, entgegnete der Advokat, „die Sache hat ein unerschütterliches Interesse, es handelt sich zwar nur um einen Brunnen, aber unsere Klienten sind beide — Weinbändler!“ Und nun begann ein Redekampf der beiderseitigen Advokaten, der volle drei Stunden dauerte.

Ein Wirth in Bayern verkaufte sein Bier zu 6 kr. das Maas, und behauptete, doch an jedem Maas 6 kr. zu verdienen. Er rechnete: 1 kr. hab' ich vom Brauer, um 1 kr. ist das Maasglas zu klein, um 1 kr. schenk' ich zu wenig ein, um 1 kr. gieß' ich Wasser drunter, um 1 kr. trinck' ich mit dem Gast, und um 1 kr. läßt Jeder gern stehen, macht 6 kr. Profit. Es geht doch Nichts über einen schlauen Rechner!

Dreißigste Charade.

Was in der Schöpfung frühen Tagen Von sünder Menschenheit lebend war, Verschlang, wie dril'ge Kunden sagen, Der beiden ersten Erben Paar. Jetzt dient's den Durstigen zu laben, Im Auge glänzt's in Idränen hell,

Auch soll es einst getretet haben Von Geplers Wuth den wadern Feil.

Der Fetter Junke sieht in der Dritten Dem guten neuen vor sich stehn, Doch darf der Wirth nicht (ich muß bitten) Zu erst damit zum Brunnen geh'n. Auch mag's kaum öfter sich ereignen, Was selbst der beste Wirth der Welt Nicht ganz im Stand ist, abzukünnen, Daß sie das Maas nicht richtig hält.

Statt wie beim Wasserflug zu singen Beim Gange, als wär' Wein getretet, Kühl' ihr's auch säuerlich zur Kedingen, Daß selbst die Krankeit oben entweicht. Nur muß, wer ohne Noth und Aerger Besagtem Gange sich will weichen, Wenn sein gedoener Münderer, Doch mindestens von Frankfurt seyn!

Bachnang. [Prod. Taxe.]
 8 Pfund gutes Kernendrod 22 fr.
 Gewicht eines Kreuzerweds 75 1/2 Loth.
 Den 6. Dez. 1858. Königl. Oberamt.
 Hörner.

Winnenden. Naturalienpreise vom 2. Dez. 1858.

Fruchtgattungen.	Hektol.		Mett.		Mett.
	fl.	kr.	fl.	kr.	
1 Scheffel Reinen . . .	14	—	—	—	—
" Linsel . . .	7	7	6	2	4 35
" Haber . . .	6	30	5	35	5 —
1 Eimer Gerste . . .	1	4	1	—	56
" Koggen . . .	—	—	—	—	—
" Weizen . . .	1	30	—	—	—
" Gemischt . . .	—	—	—	—	—
" Einseln . . .	—	—	—	—	—
" Erbsen . . .	2	30	—	—	—
" Linsen . . .	2	36	2	30	2 24
" Ackerbohnen . . .	1	42	1	36	1 30
" Welschorn . . .	1	12	1	4	1 —

Goldkurs.

Frankfurt, den 4. Dezbr. 1858.
 Wiskolen 9 fl. 32 — 33 fr.
 Br. Friedrichsd'or 9 fl. 53 1/2 — 54 1/2 fr.
 Holl. 10 fl. Stücke 9 fl. 38 — 39 fr.
 Dufaten 5 fl. 28 1/2 — 29 1/2 fr.
 20 Frankstücke 9 fl. 19 1/2 — 20 1/2 fr.
 Engl. Souverain 11 fl. 38 — 42 fr.
 Br. Kassenscheine 1 fl. 44 1/2 — 7 1/2 fr.

Dem anonymen Einsender des Gedichtes diene hiemit zur Nachricht, daß dasselbe am Schlusse des Jahres aufgenommen werden wird, und daß weitere Beiträge stets willkommen sind.
 Die Redaktion.

Der Murrthal-Vote,

in gleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag in einem ganzen Bogen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. In jedem Jahre werden mit 2 kr. die arbeitslose Seite oder deren Raum berechnet.

Nr. 99. Freitag den 10. Dezember 1858.

Amliche Bekanntmachungen.

Bachnang. Gläubiger-Aufruf.

Dorothea, eine geborene Ackermann von Unterbrüden, Wittve des Dienstmichs Friedrich Klemm, in Philadelphia wohnhaft, wünscht ihr in pflegschaftlicher Verwaltung befindliches Vermögen nach Amerika zu exportiren.

An etwaige Gläubiger derselben ergeht daher die Aufforderung, ihre Ansprüche an die Klemm von heute an binnen 30 Tagen bei unterzeichneter Stelle geltend zu machen, widrigenfalls sie sich die aus der Unterlassung entspringenden Nachtheile selbst zuzuschreiben hätten.
 Den 8. Dezember 1858. Königl. Oberamt.
 Hörner.

Stuttgart.

Lieferung von eichenen Eisenbahn-Schwellen.

Der Bedarf an Unterlagschwellen für das auf einigen Strecken der Eisenbahn herzu- stellende zweite Geleise ist noch nicht vollständig gedeckt, daher weitere Angebote auf dieselben unter folgenden Bedingungen angenommen werden:

Die Schwellen sollen aus gesundem, splintfreiem, möglichst astlosem **Eichenholz** bestehen. Der höchste Theil, nämlich die Stoßschwellen, muß 8 1/2 Fuß lang, 10 Zoll breit und 5 1/2 Zoll dick sein, das Uebrige, die Zwischenschwellen, ebenfalls 8 1/2 Fuß lang, 5 1/2 Zoll dick, aber nur 8 Zoll breit, wobei die obere Fläche so weit wahlig sein darf, daß wenigstens noch bei den Stoßschwellen 8, bei den Zwischenschwellen 6 Zoll ebene Fläche vorhanden ist. Die Schwellen sind in den Monaten Februar, März und April 1859 auf die den Lieferanten am bequemsten gelegenen Bahnhaltungen zu liefern und erfolge die Zahlungsanweisung nach erfolgter Uebernahme. Wer sich an dieser Lieferung betheiligen will, hat spätestens bis

Freitag den 31. Dezember 1858, Vormittags 10 Uhr, ein schriftliches, versiegeltes, mit der Aufschrift: „Angebot zu Eisenbahnschwellen für das zweite Geleise“ versehenes Angebot bei der unterzeichneten Stelle einzureichen, welches genau enthalten muß, wie viele Schwellen der Anbietende liefern will, auf welche Station und zu welchem Preis? wobei der Preis für die Stoßschwellen und die Zwischenschwellen je besonders dem Stück nach anzugeben ist.

Den 27. November 1858.

**R. Eisenbahndirection.
 Dillemin**